

Der Advent und die Adventbräuche **Zw. 27. November und 3. Dezember – 24. Dezember**

Der Advent

Der Advent ist die Zeit vor der Geburt Christi, der den Christen als Erlöser gilt. Das Wort leitet sich von „Adventus Domini“ (lat.), Ankunft des Herren ab. Daher beginnt das Kirchenjahr der Westkirchen mit dem 1. Advent (bzw. der Ostkirchen mit 1. September).

In der römisch-katholischen, altkatholischen, anglikanischen und lutherischen Kirche ist die liturgische Farbe des Advents Violett, da er eine Buß- und Fastenzeit war (1917 für die katholische Kirche aufgehoben). Nur der dritte Adventssonntag, „Gaudete“ („Freuet Euch“, nach dem Beginn des Eingangsgebetes) hat die Farbe Rosa (Hellviolett). Im Mittelpunkt stehen der „Vorläufer“ Jesu, Johannes der Täufer, seine Mutter Maria und Jesu Geburt.

Der Advent wurde seit dem 7. Jahrhundert zwischen 11. November und 6. Jänner begangen, als 40-tägige Weihnachtsquadragesime. Der 6. Jänner, Erscheinung des Herrn (Hl. Dreikönige), war ein älterer Weihnachtstermin bis zur Terminfestlegung beim Konzil von Nicäa (325). Die so genannten Orthodoxen oder Ostkirchen nennen den Advent auch „Philippus- oder Weihnachtfasten“ und fasten 6 Wochen von 15. November bis 24. Dezember (der jeweiligen Kalenderrechnung). In Etappen wurde der Advent ab dem 6. Jahrhundert (Gregor d. Gr.) verkürzt. Allgemein gültig für die römische Kirche wurde das 1570 (nach der Kalenderreform von Papst Gregor XIII. und dem Konzil von Trient). Seither beginnt der Advent vier Sonntage vor dem 24. Dezember (zwischen 27. November und 3. Dezember) und dauert zwischen 22 und 28 Tagen. Er endet am Heiligen Abend; daher ist im kürzesten Advent der 24. Dezember selbst der vierte Adventssonntag.

Der Adventkranz

Im Laufe des 20. Jh.s wurde der Adventkranz zum christlichen wie zum jahreszeitlichen Symbol des Advents. 1839 ließ der evangelische Theologe Johann Hinrich Wichern (1808-1881; Begründer weiterer Waisenhäuser und der Diakonie) in einer Hamburger Erziehungsanstalt einen Reifen mit kleinen roten Kerzen für die Wochentage und großen weißen Kerzen für die Sonntage aufhängen. Die Kerzen sollten auf das Licht hinweisen, das Christus in die Welt bringt (Joh 1,1-14 EU, Joh 8,12 EU). Das Beispiel breitete sich schnell aus und fand verschiedene Durchgestaltungen; Reisig etwa kam ab ca. 1850 in Berliner Waisenhäusern dazu. Die Umfragen zum „Atlas der Deutschen Volkskunde“ 1928 zeigten eine weitreichende Verbreitung und Vermischungen mit anderen Grün- sowie Lichterbräuchen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Adventkranz in der deutschen Jugendbewegung zum Symbol sentimentalischer Naturbegeisterung und auch die Kunstgewerbeerneuerung entdeckte ihn (z.B. 1916, Zeitschrift „Dekorative Kunst“). Im Ersten Weltkrieg war der Adventkranz in deutschen Lazaretten ein überkonfessionelles Symbol der Hoffnung. Rund um 1900 hatte der Katholik Georg Rietschel in Berlin die Idee des Kranzes mit vier Kerzen für die Adventssonntage. Er regte Adventbäumchen und -pyramiden an, die wenig Anklang fanden. Die NS-Zeit aber machte daraus „Julpyramiden“ mit Reisig und roten Äpfeln. Bei den Christen setzte sich der Reisigkranz mit vier Kerzen und Bändern durch, der oft in den

liturgischen Farben gehalten wird. Das Salzburger Benediktionale (Texte für Segnungen) nennt den Adventkranz „Zeichen der Hoffnung, dass nicht Dunkel und Tod, sondern Licht und Leben siegen werden“, durch die Menschwerdung Gottes. Um 1950 entstanden katholische Adventkranzsegnungen als Andacht zum Adventbeginn. In der Floristik entstehen stets neue dekorative Formen.

Lichterreifen, Lichterpyramiden und Lichterbäume im Advent finden sich in den protestantischen Städten Europas ab dem 16. Jahrhundert. Sie waren Symbole für das Licht Christi, als Gegenstücke zu katholischen Advent- und Krippenbräuchen. Neben dem Adventkranz wurden andere Schmuckgegenstände zum Zählen der Tage im Advent beliebt; darunter Kerbhölzer und das Sammeln von Krippenstroh, besonders aber der **Adventkalender**. Ihn gibt es seit den 1920ern aus Papier mit zu öffnenden Türen.

In manchen Kirchen brennt in der Advent- und Weihnachtszeit **das Friedenslicht**, das in der **Geburtskirche in Bethlehem** entzündet und in Stafetten in Europa verbreitet wird. In vielen Pfarren trifft das Friedenslicht am 24. Dezember ein. Gläubige Menschen entzünden daran Kerzen und tragen das Licht nach Hause.

Im Advent finden viele Gedenktage und Heiligenfeste statt. Ihre Inhalte ergänzen und vertiefen den Sinn des Advents. So sind Andreas, Barbara, Nikolaus, Lucia und Thomas Vorbilder im Glauben. Am 8. Dezember wird auch der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter Maria gedacht.

Seit dem Mittelalter haben die **Donnerstage im Advent** besondere Bedeutung. Die Donnerstage sind im christlichen Jahr mit dem Gedenken an das Leben Jesu besetzt: Gründonnerstag als Einsetzung des Abendmahles, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam. Sogar der unsinnige Donnerstag im Fasching leitet das Abgleiten in die Verlockungen des Teufels ein, das zur Läuterung führen soll. Viele Adventbräuche gehen auf das Verkünden der Ankunft des Erlösers zurück und fanden oft am Donnerstag statt.

Roratemessen finden seit dem Mittelalter in katholischen Kirchen in den frühen Morgenstunden statt; danach wird gemeinsam gefrühstückt. Sie entstanden aus feierlichen Motivmessen zu Ehren Mariens an den Donnerstagen oder Werktagen des Advent (regional verschieden). Im Mittelalter hießen die Messen auch „missa aurea“, goldene Messe. Die Bezeichnung, „Rorate“, geht auf die Worte des Propheten Jesaja (Jes 45,8 VUL) zurück, die das Eingangsgebet (Introitus) der Messe bilden: „Rorate coeli“ (lat.), „Tauet Himmel“.

Das Anklöckeln an den Donnerstagen im Advent, die sogenannten „Klöpfelnächte“, verbreiteten sich rasch im 15. Jh. im Umkreis der Klosterschulen, z.B. in St. Ulrich und Afra in Augsburg. Dietz-Rüdiger Moser nennt Hinweise seit dem 6. Jh. Auch die Nürnberger Meistersänger kannten im 15. Jh. Klöpfellieder. Zur Entstehung des Anklöpfelns wird die Bergpredigt zitiert: „Klopft an, so wird euch aufgetan“ (Mt 7,7f) sowie das Lukasevangelium: „die ihr draußen steht, an die Pforte klopft und ruft: Herr mach uns auf!“ (Lk 13,25 und Lk 13,26).

Sebastian Francks Weltbuch von 1534 nennt die **Klöpfelnächte** und Johannes Boemus schreibt 1520, dass Buben und Mädchen von Haus zu Haus gehen, anklopfen, von der kommenden Geburt des Herren berichten und ein glückliches Neu-

jahr wünschen; Weihnachten galt lange ja auch als ein Jahresanfangstermin. Dafür erhielten sie Äpfel, Birnen, Nüsse und Pfennige als Lohn.

In Salzburg haben sich Anklöcklergruppen, die die Herbergsuche darstellen, erhalten. Diese Anklöckler, Gabenbitter wie Heischegänger (Sternsinger, Frisch- und-g'sund-schläger, etc.), entspringen dem mittelalterlichen Vorrecht des Gabenbittens, das jenen Bevölkerungsgruppen zustand, die im Winter kaum ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Sie durften durch ideelle Leistungen für die Gesellschaft (Singen, Beten, Ankündigen) ein Zubrot verdienen und galten in dieser Funktion als Stellvertreter der Armen Seelen.

Speziell in der Gegenreformation kam ein Brauch auf, das „Herbergsuchen“, das zwei Anlässe bildlich darstellt bzw. szenisch nachspielt. Einerseits den Gang Marias übers Gebirge zu ihrer Verwandten Elisabeth (Heimsuchung Mariä, Festtag am 31. Mai/2. Juli), die mit Johannes dem Täufer schwanger war: „Denn siehe, da hüpfte frohlockend das Kind in meinem Leibe“ (Luk. 1,39-56, spez.44). Andererseits die Herbergsuche der schwangeren Maria vor der Geburt Jesu in Bethlehem. Die Szene vor dem abweisenden Wirt ist seit dem Spätmittelalter Teil kirchlicher Weihnachtsspiele und wurde in der Gegenreformation als Kennzeichen katholischen Glaubens (**Marienverehrung**) mit volkstümlicher Dramatik verstärkt: „Wer klopft an?“. Das Nachempfinden der Herbergsuche findet sich in den „Exercitia spiritualia“ des Hl. Ignatius (1548) sowie im „Catechismus Romanus“ (1566).

Im Salzburger Gebirge (Pongau, Pinzgau) haben sich private „Fraustragbilder“ des 17. und 18. Jh.s erhalten. Sie waren Ausweis katholischen Glaubens, gegen den möglichen Verdacht des Kryptoprottestantismus. In den 1690er Jahren wurde es im Pinzgau „von der Kirche nie erlaubt, [...] infolge des damit häufig verbundenen Unfuges“ verboten. Meist wurde das Bild von Frauen von Familie zu Familie getragen, es kam auf einen „Altar“ in der Stube, dort wurde gemeinsam gebetet und gegessen. Der Besuch des Frauenbildes bedeutet den Menschen Segen für Haus und Hof. In ganz Salzburg existiert das Fraustragen bis heute. Zwischen 1892 und 1914 gaben die Münchner Servitinnen dazu neue Impulse. Seit dem Mariani-schen Jahr 1954 lebt das Herbergsuchen in moderner Form in katholischen Pfarren weiter.

Das Salzburger Adventsingen – eine neue „alpenländische Tradition“?

Das Salzburger Adventsingen gilt gemeinhin als Inbegriff alpenländischer Tradition. Es wurde seit den 1960er-Jahren zum Vorbild vieler weiterer Veranstaltungen auf kirchlicher, privater und kommerzieller Ebene. Dabei hat es kein historisches Vorbild. Es ist eine Innovation, von Tobias Reiser d.Ä. im Jahr 1946. Es nimmt die Idee des Adventansingens auf und verbindet Elemente alpiner Bräuche zu einem neuen, bühnenwirksamen Ganzen. Da dieses Adventsingen so präzise auf das Zielpublikum und dessen Vorstellungen von Advent, Weihnacht und „Brauchtum“ zugeschnitten war, wurde es so erfolgreich und vorbildlich.

Adventlieder

Die historischen Adventlieder erläutern die Inhalte der Zeit für die Gläubigen. Sie sprechen die Sehnsucht nach Erlösung an, sowie das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. In diesem Zusammenhang wird auch die Mutter Jesu, Maria, besungen.

„**O Heiland, rei die Himmel auf**“ erscheint in katholischen und evangelischen Sammlungen. Es wurde 1622 in Würzburg veröffentlicht und verbreitete sich schnell. Der Text wird F. Spee (1591-1635) zugeschrieben. Das Lied bezieht sich, ebenso wie „**Tauet Himmel, den Gerechten**“ und der gregorianische Antiphon „*Rorate coeli*“, auf das Buch Jesaia im Alten Testament (Jes 45,8 VUL). Dort heißt es: „Tauet, ihr Himmel [lat.: rorate coeli], von oben, und die Wolken mögen den Gerechten regnen: es öffne sich die Erde, und sie spriee den Heiland“. Der Text zum Lied „Tauet, Himmel, den Gerechten“ stammt vom Jesuitenpater M. Denis (1729-1800) und erschien 1774 im Liederbuch für den Stefansdom in Wien ohne Melodie. Eine erste Melodiefassung aus Herrenchiemsee erschien 1777 im „Landshuter Gesangbuch“. Unter vielen Bearbeitung wurde jene von Michael Haydn (1737-1806) 1790 im „Salzburger Kirchengesangsbuch“ gedruckt.

„**Macht hoch die Tür, die Tor macht weit**“ verbreitete sich in der Evangelischen, Römisch-katholischen, Anglikanischen und Neuapostolischen Kirche wie in evangelischen Freikirchen. Der Text wurde 1623 von G. Weissel (1590-1635) zur Einweihung einer evangelischen Kirche in Königsberg verfasst. Die Melodie wurde erstmals im *Freylinghausen'schen Gesangbuch* (1704) veröffentlicht.

„**Maria durch ein Dornwald ging**“ war ursprünglich ein Wallfahrtslied im Bistum Paderborn, wohl aus dem 16. Jh. Denn 1608 wurde das Lied „Jesus und seine Mutter zahrt“ schon „nach der Melodie ‚Maria ging durch diesen Wald‘“ gesungen. Die erste gedruckte Fassung stammt von 1850. In der Jugendbewegung ab 1900 fand es große Verbreitung, z.B. im „Zupfgeigenhansl“ von 1914. Das Lied bezieht sich auf den Besuch Marias bei Elisabeth (Lk 1,39-56 EU) und den Erlöser als Sinnbild neuen Lebens.

„**Nun komm, der Heiden Heiland**“ wurde von Martin Luther (1483-1546) 1524 in Erfurt und Wittenberg veröffentlicht. Es geht auf den Hymnus „Veni redemptor gentium“ [Komm Erlöser der Völker] des Kirchenvaters Ambrosius (339-397) zurück. Bereits vor Luther wurde dieser Text in deutschsprachigen Liedern bearbeitet (u.a. 1418, 1524). Als wichtigstes evangelisches Adventlied wurde es in der Barockzeit vielfach bearbeitet, u.a. von Johann Sebastian Bach in der Choralkantate BWV 62.

Ulrike Kammerhofer-Aggermann

LIT:

Die Herausgeber schreiben „die Zusammensetzungen mit ‚Advent-‘ [...] ohne Fugen-s“, sieh: sterreichisches Wörterbuch. Vollständige Ausgabe mit dem amtlichen Regelwerk. BMfUKK (Hrsg.), Red. Herbert Fussy, Ulrike Steiner. Wien ⁴²2012, S. 34, s.v. „Advent“.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Advent>

https://de.wikipedia.org/wiki/O_Heiland,_rei%C3%9F_die_Himmel_auf

https://de.wikipedia.org/wiki/Tauet,_Himmel,_den_Gerechten

https://de.wikipedia.org/wiki/Macht_hoch_die_T%C3%BCr

https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_durch_ein_Dornwald_ging

https://de.wikipedia.org/wiki/Nun_komm,_der_Heiden_Heiland alle abgerufen am 30.01.2025.

-Hermann Bausinger: Der Adventskranz. Ein methodisches Beispiel. In: Württemberg. Jahrbuch für Volkskunde 1970, Stuttgart 1971, S. 9-31. Sowie ders.: Adventskranz. (In: Ethnologia Bavarica 4) Würzburg 1977.

-Helga Maria Wolf: Das neue Brauch Buch. Alte und junge Rituale. Wien 2000, 278f.

-Dietz Rüdiger Moser: Bräuche und Feste im christlichen Jahreslauf. Brauchformen der Gegenwart in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen. Graz 1993, S. 78ff.

- Ulrike Kammerhofer-Aggermann: Der Adventkranz: Bildgebärde und halbsakraler Brauch. In: Bräuche im Salzburger Land, CD-ROM 1 (=SBzVK 13), Salzburg 2002.
Dies.: Denn sie hatten keinen Platz in der Herberge. In: ebda CD-ROM 1. (= SBzVK 13), Salzburg 2002
Karl Adrian: Von Salzburger Sitt' und Brauch. Wien 1924, 24-27.
Marie Andree-Eysn: Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910, 72-77 u. ZVK 1899.
Dietz-Rüdiger Moser: Bräuche und Feste im christlichen Jahreslauf. Graz Styria 1993.
Richard Wolfram: Herbergsuchen. In: Österr. Volkskundeatlas, Kommentar III, 4. L. 1971. -
Ders.: Das „Fraustragen“. In: MGSLK 97., 1957, 173-190.
Michael Buchberger: Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. 1959, 3/875 und 1964, 9/39.